

Kulturelle Teilhabe gehört zur regionalen Daseinsvorsorge

Fragen an Katrin Budde, Vorsitzende des Bundestagsausschusses für Kultur und Medien, zu den Aufgaben des Ausschusses, Förderprogrammen für Kunst und Kultur und zur Bedeutung einer kulturellen Vielfalt



Foto: Deutscher Bundestag/Thomas Koehler

In welcher Weise kann der Ausschuss für Kultur und Medien auf die Förderung von Kultur – insbesondere in ländlichen Räumen – Einfluss nehmen, was sind seine Aufgaben und Zuständigkeiten?

Grundsätzlich ist Kultur Angelegenheit der Bundesländer und der Kommunen. Trotzdem engagiert sich der Bund auf diesem Gebiet, vor allem bei Einrichtungen und Projekten von nationaler Bedeutung. Kulturelles Erbe soll erhalten bleiben und Kunst und Kultur gefördert werden. Den ländlichen Raum, vor allem in Ostdeutschland, müssen wir aber noch stärker in den Fokus rücken, denn obwohl es in vielen ländlichen Regionen eine vielfältige und dichte Kulturlandschaft gibt, ist deren Finanzierung oft gefährdeter als in Ballungszentren. Eine dichte Kulturlandschaft heißt nicht automatisch eine gute kulturelle Infrastruktur. Dabei gehört kulturelle Teilhabe zur regionalen Daseinsvorsorge und zur Sicherung gleichwertiger Lebensverhältnisse. Bibliotheken, Jugendeinrichtungen, Orte der Begegnung, Angebote wie Kinos, Theater, Museen, Konzerte oder Ausstellungen sind dafür unerlässlich. Auch das Brauchtum gehört dazu, es ist immaterielles Kulturerbe, das erhalten werden muss. So z. B. liegt mein Wahlkreis in einer ehemaligen Bergbauregion in Sachsen-Anhalt. Der Bergbau hat Jahrhunderte die Menschen und ihr Leben geprägt. Solche regionalen Besonderheiten gilt es zu bewahren und auch für die nachfolgenden Generationen zu erhalten. Deshalb hat der Bund in den letzten Jahren viele Programme aufgelegt, wie z. B. „TRAFO – Modelle für Kultur im Wandel“ über die Kulturstiftung des Bundes oder „LandKULTUR“, die die Länderförderung ergänzen.

Wir haben als Deutscher Bundestag in dieser Wahlperiode auch ein Sofortprogramm „Kino“ und ein Zukunftsprogramm „Kino“ aufgelegt, das den Kulturort Kino in kleinen Städten und Gemeinden stärkt. Weitere Programme in Planung fördern Bibliotheken, Heimatmuseen und Musik, andere Bereiche wie Tanz und Theater sollen folgen.

Haben Sie als Vorsitzende des Ausschusses sich Aufgaben und Ziele in Bezug auf die Förderung der Kultur und der Kreativität in ländlichen Räumen gesetzt? Wenn ja, welche?

Als Vorsitzende des Ausschusses für Kultur und Medien mache ich immer wieder öffentlich darauf aufmerksam, dass das Engagement des Bundes sich nicht nur auf

Berlin oder die Ballungszentren beschränken darf. Da bin ich mir mit meinen Kolleginnen und Kollegen einig. Dass unsere Stimme nicht verhallt, zeigen die vielen Programme für ländliche Räume, mit denen inzwischen in kleinen Orten Kultur unterstützt wird.

Welche Projekte in ländlichen Regionen erhielten in der letzten Zeit auf Initiative des Ausschusses eine Förderung?

Unsere Aufgabe ist es, Ideen für Programme, wie z. B. das Sofortprogramm Kino, zu entwickeln und unsere Kolleginnen und Kollegen im Haushaltsausschuss von der Wichtigkeit solcher Fördermaßnahmen überzeugen. Das ist uns gelungen!

Gibt es Unterschiede in der Förderung ländlicher oder städtischer Kultur- bzw. Kreativwirtschaftsförderung?

Der Bund ist zuständig für die Hauptstadtkultur in Berlin und fördert dort national bedeutsame Kultureinrichtungen, er fördert aber auch außerhalb Berlins dort, wo er Mit-eigentümer ist oder bei Kultureinrichtungen mit nationaler Bedeutung. Für ländliche Regionen und kleine Gemeinden gibt es andere Programme.

Wie kann eine Kulturpolitik gestaltet werden, die Kunst und Kultur Freiräume gewährt und Strukturen zu ihrer Stärkung bereitstellt?

Kulturpolitik muss auf die Freiheit und Kreativität der Kulturschaffenden setzen. Zuerst müssen die Länder sich der Bedeutung kultureller Infrastruktur, egal ob Oper oder Staatstheater oder Heimatmuseum bewusst sein. Auch kleine Projekte, die neue Wege gehen, die andere Themen ansprechen, die sich z. B. mit Erinnerungskultur befassen, sind wichtig. Damit erreichen wir kulturelle Vielfalt und stärken die Strukturen.

Sehen Sie sich persönlich als Verbündete der Kreativen im ländlichen Raum?

Ja, auf jeden Fall. Zum einen kenne ich die Vielfalt der Kultur im ländlichen Raum, schätze das Engagement der Menschen in den kleinen Städten und Gemeinden für ein lebenswertes Umfeld sehr. Zum anderen liegen mir natürlich auch besonders die Bürgerinnen und Bürger in meinem ländlichen Wahlkreis sehr am Herzen, die ich in ihrer Arbeit und ihrem Wirken unterstützen möchte. ■

Resonanzräume für die Regionen

Samo Darian

Mit dem strukturellen und gesellschaftlichen Wandel in ländlichen Regionen erwachsen neue Aufgaben auch für die kulturellen Institutionen dieser Orte. Sie ermöglichen Begegnung, öffnen ihr Programm und ihre Räume für die Inhalte Dritter. Sie organisieren Gelegenheiten, damit sich haupt- und ehrenamtliche Akteur*innen austauschen und vernetzen können, und bieten Vereinen und Initiativen Unterstützung bei der Umsetzung ihrer Vorhaben. Und sie können zum Resonanzraum für die Themen und Anliegen der Menschen werden, wenn sie beim Entwickeln von Angeboten ihre Region in den Blick nehmen. Fünf Beobachtungen zu Kultur in ländlichen Regionen.

Der Raum im Oberharzzer Bergwerksmuseum füllt sich an einem Freitagnachmittag im Jahr 2019 immer mehr. Am Ende sitzen 40 Menschen im Kreis, unter ihnen ehemalige Bergleute, Bürgermeister*innen, Schüler*innen und Lehrkräfte, Museumsleute. Zunächst geht es um den historischen Bergbau. Doch bald geht es um mehr: Was hat der ehemalige Bergbau im Harz mit den Themen von heute zu tun? Beispielsweise mit Fragen, woher die Energie heute kommt oder wie es sich in einer Landschaft lebt, die über ein Jahrhundert durch die Menschen geformt wurde. Und was haben sich ehemalige Bergleute und heutige Schüler*innen zu solchen Themen zu sagen? Spuren dieser Diskussionen finden sich seit diesem Jahr in vier Bergbaueinrichtungen im Oberharz: dem Bergwerksmuseum in Clausthal-Zellerfeld, der Schachanlage Knesebeck, im 19-Lachter-Stollen und in der Grube Samson.

500 km weiter südlich stellt sich eine andere Frage: Was hat ein Kamel auf der Schwäbischen Alb zu suchen? Eigentlich nichts. Nun steht es aber da, mitten auf einer Wiese im sog. Heidengraben. Das Kamel ist eine von zahlreichen künstlerischen Arbeiten rund um das Interim-Festival, ein wanderndes Festival auf der Schwäbischen Alb. Künstler*innen aus der Region und von außerhalb haben ein Jahr lang mit den Menschen vor Ort gesprochen und gearbeitet. Daraus ist eine Mini-Oper entstanden, an der die Chöre und Musikvereine der umliegenden Gemeinden beteiligt waren. Ein Gemeindeacker wurde zur Klanginstallation über die Vergangenheit der Region. Und die Kinder mehrerer Kindergärten



Grube Samson in St. Andreasberg: Im Oberharz haben vier Museen und Besucherbergwerke gemeinsam mit den Bürger*innen Ausstellungen und Vermittlungsangebote entwickelt, die die Tradition des Bergbaus mit aktuellen gesellschaftlichen Fragen der Region verbinden.

und Schulen vor Ort stellten ein Museum der Dinge zusammen. In dem zeigten sie Fundstücke der Region und verbanden sie mit ihren Geschichten: Ein Kronkorken ist eigentlich Teil eines verschwundenen Schatzes, aus einem Klumpen Erde wird ein Dinosaurier-Ei, das theoretisch noch ausgebrütet werden kann.

Diese beiden Beispiele zeigen die Vielfalt an Themen und Formaten, mit denen sich kulturelle Akteur*innen in ländlichen Regionen beschäftigen. Sie bewegen sich mit ihrer Arbeit immer mehr auch außerhalb der vertrauten Sparten wie Bildende Kunst, Theater, Musik, Literatur, Tanz oder Film. Kultureinrichtungen öffnen sich für neue Aufgaben und es entstehen Schnittstellen zu sozialen Projekten, zur Kreativwirtschaft, zum Kulturtourismus und zu Themen wie Mobilität, Handwerk oder Integration. Die Kulturakteur*innen rücken mit ihren Projekten und Angeboten stärker auch an Themen und Fragen der regionalen Entwicklung heran: Wie schafft man neue Begegnungsorte, wenn alte weggefallen sind? Wie kann man das Ehrenamt effektiv unterstützen? Und welche Ansprechpartner*innen



Samo Darian

Leiter des Programms TRAFÖ – Modelle für Kultur im Wandel, Berlin

samo.darian@trafo-programm.de
www.trafo-programm.de

braucht es, um Kultur, die lokale Politik und die öffentlichen Verwaltungen in einen regelmäßigen Austausch zu bringen?

Kultur im Wandel

Es gibt in vielen Regionen Beispiele gelungener Initiativen, von Engagierten, die für ihre Ideen brennen und diese Jahr für Jahr umsetzen. Es gibt lebendige Einrichtungen, die sich öffnen und rausgehen, und Kulturämter, die flexibel auf die sich ändernden Bedingungen und Bedarfe der kulturellen Akteur*innen eingehen. Aber es gibt auch jene Regionen, in denen etwas zum Stillstand gekommen ist, in denen die Aktiven vereinzelt sind und wenig Zusammenarbeit passiert. In denen es an Strukturen fehlt und an Gelegenheiten, sich mit anderen darüber auszutauschen, was die drängenden Fragen sind. In solchen Regionen ist es wichtig, wieder einen Prozess in Gang zu setzen, der alle Kulturakteur*innen einbezieht: die Künstler*innen und Kreativen ebenso wie die Kultureinrichtungen, die Vereine und Ehrenamtlichen, die Gemeinden und Landkreise.

Solche Veränderungsprozesse versucht das Programm TRAFÖ – Modelle für Kultur im Wandel in ländlichen Regionen in ganz Deutschland anzustoßen. TRAFÖ wurde 2015 von der Kulturstiftung des Bundes ins Leben gerufen und unterstützt deutschlandweit mittlerweile elf Regionen dabei, ihre kulturellen Einrichtungen, die Museen, Theater, Buchereien, Musikschulen, Literaturhäuser, Festivals und Kulturzentren, weiterzuentwickeln und vor allem zu öffnen. Dabei geht es vor allem auch darum, neue Kooperationen einzugehen und mit Akteur*innen aus anderen Bereichen, wie etwa Vereinen, sozialen Einrichtungen, Künstler*innen oder Regionalentwickler*innen, neue Partnerschaften aufzubauen. Und es geht darum, sich für neue Aufgaben zu öffnen.

Ansprechpartner*innen für Kultur

Es gibt Regionen, in denen finden sich viele öffentliche Kultureinrichtungen mit z. T. überregionaler Strahlkraft, in anderen Regionen prägen vor allem kleine Einrichtungen, Vereine und Initiativen das Kulturleben. Auch bei den öffentlichen Verwaltungen zeigen sich Unterschiede. Nicht alle Landkreise und Kommunen haben ein eigenes Kulturamt, in einigen Regionen wurden die Aufgaben an andere Träger übertragen. Und dort, wo es Kulturämter gibt, haben sie sehr unterschiedliche Aufgaben: Einige verfügen über ein eigenes Budget und fördern Projekte oder sind selbst Veranstalter von Kulturreihen oder Festi-



Installation „Quesitio“ von Nándor Angstenberger beim inter!m-Festival 2017. Das inter!m-Festival wurde als nachhaltiges Kunstprojekt konzipiert. Es will Menschen aus der Region mit Künstler*innen aller Sparten zusammenbringen. Um in möglichst weiten Teilen der Schwäbischen Alb wirken zu können, wandert das Festival von Ort zu Ort.

vals. Andere sind Träger von Einrichtungen und leiten Galerien, Archive, Museen und Musikschulen oder verstehen sich vor allem als Dienstleister für die Kulturakteur*innen und stellen Beratung und Unterstützung ins Zentrum ihrer Arbeit.

Gerade auf lokaler und regionaler Ebene geht es bei der Förderung von Kultur nicht nur um die Weitergabe von Mitteln. In den TRAFÖ-Regionen wird immer wieder deutlich, wie wichtig Ansprechpartner*innen für die Kultur in den öffentlichen Verwaltungen sind, seien es Kulturkoordinator*innen, Servicestellen, Kulturbüros oder Regionalmanager*innen.

Das Projekt „Regionalmanager*innen Kultur“ in Baden-Württemberg, das sich aus dem TRAFÖ-Projekt „Lernende Kulturregion Schwäbische Alb“ entwickelt hat, reagiert auf diesen Bedarf. Seit dem letzten Jahr etablieren dort sechs Regionen in ihren Verwaltungen sog. „Regionalmanager*innen“, die ansprechbar sind für die Kulturakteur*innen der Region, sie untereinander und mit anderen gesellschaftlichen Bereichen vernetzen, einen Service bei der Förderakquise anbieten und das Ehrenamt unterstützen und beraten. Neben solchen konkreten Beratungs- und Unterstützungsangeboten für den Kulturbereich geht es aber vor allem darum, dass sie Gelegenheiten für den Austausch zwischen Kultur, Verwaltungen und Politik schaffen, um die Kulturentwicklung mit der Regionalentwicklung stärker zusammen zu denken.¹

¹ Weitere Informationen zum Projekt: www.mwk.baden-wuerttemberg.de/de/service/presse/pressemitteilung/pid/pilotprojekt-regionalmanager-kultur-startet/

Auch der Saarpfalz-Kreis entwickelt sich im Rahmen von TRAFÖ zu so einem Ansprechpartner für die Kultur. Die Region ist durch eine Dichte an Vereinen und sehr kleinen Einrichtungen geprägt, die bislang eher vereinzelt gearbeitet haben. Diese bringt der Landkreis nun stärker zusammen, um gemeinsam Lösungsansätze für eine Reihe von Fragen zu finden: Wie können vorhandene Ressourcen besser gebündelt werden, um insbesondere Vereine zu entlasten? Welche Möglichkeiten gibt es, das Ehrenamt in der Region durch die Zusammenarbeit mit dem Hauptamt zu stärken und weiter zu qualifizieren? Das Kulturbüro des Saarpfalz-Kreises übernimmt die Moderation dieser Entwicklungsprozesse. Derzeit baut es einen Instrumentenpool für die Region auf und initiiert langfristige Kooperationen im Musik- und Theaterbereich zwischen Theatern, Musikschulen und Vereinen.

Regionalfonds für kleine Projekte

Kultur in ländlichen Räumen wird von Menschen geprägt, die in Vereinen, Initiativen und Projekten oft ehrenamtlich tätig sind. Und dieses ehrenamtliche Engagement ist vor allem auf einfache und unbürokratische Unterstützung angewiesen, gerade auch, wenn es um die Beantragung und Abrechnung von Fördermitteln geht. Modelle von Regionalfonds für Kleinstprojekte und Mikroförderungen reagieren auf diese Bedarfe. Vor allem geht es darum, dass die Förderungen schnell und einfach zu beantragen und die Abrechnungen möglichst einfach sind.



Der Postkasten des Theaters Lindenhof sammelt Stimmen aus der Nachbarschaft und verbindet das Theater mit der Region: Was denken Sie? Was würden Sie gerne im Theater sehen? Welche Fragen beschäftigen Sie gerade besonders?

Das Jacobson-Haus im niedersächsischen Seesen ist ein Kultur- und Kommunikationsort im Zentrum der Kleinstadt, in dem neben der Bücherei und dem Jugendzentrum mehrere Musikvereine ihre Probenräume haben, ein Coworking-Raum eingerichtet wurde und sich das Kulturbüro der Stadt befindet. Tagsüber herrscht ein reges Kommen und Gehen von Menschen aller Generationen. Das Kulturbüro hat sich etwas Besonderes ausgedacht, um die ehrenamtlichen Initiativen der Region zu unterstützen. Jeder, der eine Veranstaltung im Jacobson-Haus plant, kann eine Ausfallbürgschaft in Anspruch nehmen: Fallen die Eintrittseinnahmen geringer aus als notwendig, springt das Kulturbüro ein und unterstützt das Projekt mit einem Förderbeitrag. So sinkt das wirtschaftliche Risiko für Vereine und Initiativen und es finden mehr Angebote im Jacobson-Haus statt.

Kultureinrichtungen als Begegnungsorte

In den TRAFÖ-Regionen sehen wir, wie wichtig Orte sind, an denen sich die Menschen begegnen und die sie mit ihrer Expertise und ihren Interessen beleben. Vor allem, weil in vielen Dörfern und kleinen Städten in den vergangenen Jahren das Gasthaus und der Dorfladen geschlossen wurden und Vereins- oder Dorfgemeinschaftshäuser nicht mehr belebt sind. Dafür braucht es auch Kultureinrichtungen, die zu solchen Begegnungsorten in der Region werden.

Das Oderbruch Museum Altranft in Brandenburg ist zu einem solchen Ort geworden. Es hat sich in den vergangenen Jahren im Rahmen von TRAFÖ neu erfunden und sich zu einer „Werkstatt für ländliche Kultur“ entwickelt. Mit seinem Neustart verfolgt das Oderbruch Museum Altranft das Ziel, zusammen mit den Menschen im Oderbruch eine gemeinsame Sprache über die Geschichte und Gegenwart der Region zu finden (s. den folgenden Artikel).

„Wenn wir mit unserer künstlerischen Arbeit das Zusammenleben gestalten, warum nicht auch mit unserer räumlichen Infrastruktur und unseren personellen Ressourcen? Seit TRAFÖ wissen wir, dass wir zu Hause in Melchingen mehr als ein Theater sein müssen.“ Der Mitbegründer und Intendant des Theaters Lindenhof im baden-württembergischen Melchingen, Stefan Hallmayer, beschreibt sein Theater als „einen Resonanzraum für globale Themen und für lokale Stoffe und Konfliktfelder zugleich“. Das Theater entwickelte neue Formate, um die Menschen der Schwäbischen Alb, ihre Geschichten, Fragen und Bedarfe zu erreichen. Dazu gehören Erzählcafés, zu denen das Theater interessante Menschen aus der Region einlädt, Theaterspielclubs für Schülerin-

nen und Schüler, Jugendliche oder Erwachsene sowie Aufführungen, die das Theater in privaten Wohnzimmern veranstaltet. Ein mobiler Postkasten ist in verschiedenen Orten auf der Schwäbischen Alb unterwegs und lädt die Menschen der Region dazu ein, Fragen und Anregungen an das Theater zu richten. Die eingegangene Post bearbeitet das Theater in unterschiedlichen Formen, mal schriftlich, mal theatral als Aktion auf der Bühne. Und das Haus öffnet seine Türen für Angebote, die nichts mit den klassischen Aufgaben eines Theaters zu tun haben, die es aber ohne das Theater in der Region nicht mehr gäbe. So wird die Künstlergarderobe regelmäßig zum Frisörsalon. Hier lassen sich die Melchinger gerne die Haare schneiden und tauschen Nachrichten aus. Das Kartenbüro des Theaters ist heute ein Servicebüro, das neben Theater- auch Wanderkarten und Gelbe Säcke ausgibt.

Kultur als Impulsgeber

Keine Region ist mit der anderen vergleichbar. Aber unabhängig davon, wo eine Region liegt und wie sie beschaffen ist, können Kulturorte und kulturelle Angebote Gelegenheiten schaffen, das eigene Lebensumfeld und das gesellschaftliche Miteinander zu gestalten. Sie haben eine wichtige Funktion für den gesellschaftlichen Zusammenhalt vor Ort.

Will man die ländliche Kultur in diesem Sinne stärken, ist es wichtig, die verschiedenen Akteur*innen in den Blick zu nehmen und an ihren jeweiligen Herausforderungen und Bedarfen anzusetzen. Nicht überall sind die Bedingungen hierfür gegeben, nicht für jedes Museum, Theater oder Bibliothek ist es möglich, eine neue Aufgabe zu übernehmen. Aber für einige Kulturorte können sich dadurch neue Perspektiven eröffnen, für Kooperationen mit Partner*innen aus anderen Bereichen, für einen intensiven Austausch mit den politischen Vertreter*innen der Kommune und des Kreises. Sie werden dadurch wieder als Akteur*innen der regionalen Entwicklung sichtbar, als Resonanzräume für die Anliegen der Region. ■

Kultur als Impulsgeber für die Entwicklung ländlicher Räume

Empfehlungen aus dem TRAFÖ-Ideenkongress¹

Im September 2018 luden die Kulturstiftung des Bundes und das Programm TRAFÖ über 600 Akteur*innen aus Wissenschaft, Kunst, Kultur, Politik und Verwaltung zum TRAFÖ-Ideenkongress ein, um über Kultur in ländlichen Räumen zu diskutieren. Die Diskussionen sowie die anschließende Teilnehmerbefragung ergaben so eindeutige Forderungen, dass daraus Empfehlungen für die Kulturförderung ländlicher Räume entwickelt werden konnten. Auf den nachfolgenden Seiten lesen Sie einen Auszug aus den Empfehlungen.

1 **Bundesprogramm für Regionalbudgets: Vereinfachte Förderung ehrenamtlicher Projekte ermöglichen**

Vereine und Initiativen sind in vielen Regionen die wichtigsten kulturellen Akteure. Dieses Ehrenamt braucht vor allem eines: eine einfache und unbürokratische Unterstützung.

Empfehlung: Hier kann ein Regionalbudget greifen, das durch eine vereinfachte Förderung ehrenamtlicher Projekte die Zivilgesellschaft merklich zu stärken vermag. Voraussetzung hierfür ist eine enge Abstimmung von Bund, Ländern und Kommunen, um einfache und einheitliche Förderkriterien zu gewährleisten.

Beispiele: Das Land Rheinland-Pfalz stellt den Regionen seit 2015 Regionalbudgets zur Förderung sog. ehrenamtlicher Bürgerprojekte mit bis zu 2 000 € zur Verfügung. Die Kulturstiftung des Freistaates Sachsen hat 2019 einen Kleinprojektfonds aufgelegt.

2 **Programme zur Weiterentwicklung ländlicher Kultureinrichtungen: Kulturelle Anker in den Regionen schaffen**

Kultureinrichtungen können durch ihre kulturelle Praxis wichtige Funktionen in der Regionalentwicklung übernehmen: Identifikation stärken, Austausch- und Begegnungsort sein (Dritte Orte) sowie Beteiligungsmöglichkeiten anbieten. Die Bereitschaft vieler Institutionen ist vorhanden, mit den Strukturveränderungen in den Regionen Schritt zu halten und neue gesellschaftliche Aufgaben zu übernehmen. Hierfür müssten sie ihre Angebote und Strukturen oftmals grundlegend verändern. Nicht jede ländliche Einrichtung ist und wird hierzu in der Lage sein. Umso wichtiger ist es, dass es in jeder Region eine Kultureinrichtung als kulturellen Anker gibt.

¹ Die vollständige Fassung ist abrufbar unter: www.trafo-programm.de/empfehlungen

Empfehlung: Ausgewählte Kultureinrichtungen sollten in ihrer neuen Rolle als kultureller Anker in der Region gestärkt werden. Dafür müssen entsprechende Rahmenbedingungen geschaffen und die Veränderungsprozesse der kulturellen Infrastruktur unterstützt werden.

Beispiele: Neben dem Programm TRAFÖ, das seit 2015 deutschlandweit die Transformation ländlicher Kultureinrichtungen fördert und begleitet, entwickeln einige Bundesländer ebenfalls Programme, um zentrale kulturelle Einrichtungen in ländlichen Regionen zu fördern: „Kulturknotenpunkte“ in Schleswig-Holstein, „Programm Dritte Orte“ in Nordrhein-Westfalen oder die Konzeption „regionaler kultureller Ankerpunkte“ in Brandenburg.

3 **Kommunen und Landkreise: Ansprechpartner*innen für ländliche Kultur in den Regionen etablieren**

Oft fehlen auf lokaler und regionaler Ebene Ansprechpartner*innen für die Kultur in den Verwaltungen, die genügend Ressourcen haben, kulturpolitische Aufgaben zu übernehmen und die Kulturakteur*innen zu unterstützen.

Empfehlung: Kommunen und Landkreise sollten durch Bund und Länder bei der Etablierung von Ansprechpartner*innen für die ländliche Kultur und bei der Qualifizierung des Personals unterstützt werden. Landkreise können aufgrund ihrer Größe und Kompetenz kleinere Kommunen bei der Erfüllung kultureller Aufgaben unterstützen.

Beispiel: siehe das Beispiel „Regionalmanager*in Kultur“ im Artikel

4 **Künstler*innen, Kulturschaffende, Kreative: Gelungene Praxis längerfristig unterstützen und Wissenstransfer ermöglichen**

Die Situation von Künstler*innen, Kulturschaffenden und Kreativen in ländlichen Regionen wird durch Projektarbeit bestimmt. Projektförderung ermöglicht zwar Innovationen, sie stößt vielerorts aber an Grenzen. Es muss auch darum gehen, gelungene Praxis längerfristig zu unterstützen. Zudem haben die Akteur*innen außerhalb der Projektzusammenhänge kaum Gelegenheiten für Wissenstransfer und Erfahrungsaustausch, um gemeinsam mit Akteur*innen auch aus anderen Bereichen längerfristig Vorhaben in ihrer Region zu verfolgen.

Empfehlung: Hier sollten Fördermöglichkeiten jenseits der bisherigen Praxis von Projekt- bzw. institutioneller Förderung entwickelt werden, mit denen erfolgreiche Modelle und gelungene Praxis längerfristig (beispielsweise für Zeiträume von 5 Jahren, wiederkehrende Evaluationen als Voraussetzung für eine weitere Förderung) unterstützt werden können. Zudem kann ein bundesweites Angebot zur Beratung und zum Wissenstransfer dazu beitragen, Erfahrungen von Künstler*innen, Kulturschaffenden und Kreativen aus einer Region in andere zu übertragen und Akteur*innen der Kultur, der Regionalentwicklung, des Kulturtourismus, der Politik und Verwaltungen einer Region zusammenzubringen.

Beispiel: Das Förderprogramm „Kulturelle Bildung und Partizipation“ des Landes Brandenburg unterstützt seit 2019 mehrjährige strukturbildende Maßnahmen mit einer Mindestfördersumme von 20 000 € pro Jahr, die dazu beitragen sollen, dauerhafte Strukturen der Kulturellen Bildung vor Ort zu entwickeln.

5 **Fördermöglichkeiten von Kunst und Kultur in der Regionalentwicklung verbessern**

Damit Kultur eine stärkere Anerkennung und Unterstützung als Bestandteil regionaler Entwicklungspolitik erhält, sollten die Voraussetzungen für einen breiten Ansatz der Regionalentwicklung verbessert werden, in der wirtschaftliche, ökologische, soziale sowie kulturelle Aspekte Berücksichtigung finden.

Empfehlung: Neben den bestehenden Maßnahmen sollten in der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“ (GAK) die Möglichkeiten für eine Förderung nicht-investiver sozialer und kultureller Aktivitäten maßgeblich verstärkt, das Förderspektrum der GAK erweitert und Förderlücken geschlossen werden. ■

Selbstbeschreibung ist Regionalentwicklung

Das Oderbruch Museum Altranft als Werkstatt für ländliche Kultur

Dr. Kenneth Anders

2016 trat das ehemalige Freilichtmuseum Altranft in eine tiefgreifende Transformation ein. Als Werkstatt für ländliche Kultur engagiert sich diese Kultureinrichtung seither für die Regionalentwicklung des Oderbruchs. Dafür nutzt sie das Wissen der Menschen im Raum, involviert das Vermögen der Künste, präsentiert besondere Orte in der Landschaft und entwickelt Formate der Landschaftlichen Bildung.

Am Anfang steht meistens eine Krise

Seit über einhundert Jahren gibt es Regionalmuseen. Dem allorts drastischen Wandel des ländlichen Lebens und dem ständigen Verlust an Tradition und Eigenart versuchen sie zu begegnen, in dem sie das Erinnern sichern. Sie bewahren Objekte auf und pflegen Kulturtechniken, die zu verschwinden drohen. In den Freilichtmuseen werden sogar ganze Häuser gesammelt, um die historischen Lebens- und Arbeitsmodelle als Lernmenge für die Gegenwart zu erhalten.

Auch im Oderbruch, dem einst von der preußischen Krone meliorierten und kolonisierten Flusspolder an der deutsch-polnischen Grenze in Brandenburg, gab es ein solches Freilichtmuseum. Altranft war als aussagekräftiges brandenburgisches Gutsbauerdorf schon in der DDR-Zeit als Museumsstandort konzipiert worden und auf wundersame Weise hatte das ehrgeizige Vorhaben die 1989er Wende nicht nur überlebt, sondern es kam in der Folgezeit erst richtig zur Umsetzung. Viele Menschen haben sich in den Folgejahren für dieses Museum engagiert, aber 2015 sollte dennoch Schluss sein, denn der Landkreis als Träger der Einrichtung hatte das kulturpolitische Interesse an der Einrichtung verloren. Wie konnte das sein?

Gerät eine Kultureinrichtung in die Krise, gibt es dafür fast immer viele Gründe und die dann folgenden Konflikte sind meist schmerzhaft. So war es auch in Altranft. Die Auseinandersetzungen zur Zukunft des Museums fielen so heftig aus, dass ein allgemeiner Umstand beinahe übersehen wurde: Vergangenheit lässt sich nicht konservieren und das Erinnern ist ein schöpferischer Vorgang. In einer Zeit, in der das Dorf Altranft zusehends zu einem kleinstädtischen Wohngebiet wurde, das ländliche Handwerk verschwand und die Landwirtschaft in große Betriebe am Rand abwanderte, büßten die ländlichen Traditionen an Kraft ein. Nur noch wenige Menschen sind heute in der Lage, die alten Handwerkstechniken in der früheren Qualität vorzuführen und selbst dort, wo dies einigermaßen gelingt, ist nicht immer

klar, wie diese Form des Erinnerns dem heutigen Leben auf dem Land Orientierung geben kann.

Ein Museum für die Gegenwart

Ausgehend von dieser Beobachtung wurden in Altranft erhebliche konzeptionelle Zäsuren gemacht. Das Oderbruch Museum Altranft hat nun einen klaren Raumbezug, es soll für die Selbstbeschreibung der Kulturlandschaft Oderbruch arbeiten. Die Aufmerksamkeit ist erheblich stärker auf die Gegenwart der Region gerichtet. Wer prägt heute das ländliche Leben im Oderbruch und welches Engagement ist damit verbunden? Wie lässt sich das Wissen der Menschen bergen und zusammenführen? Welche wirtschaftlichen, naturräumlichen, politischen und kulturellen Verwerfungen müssen die Oderbrücker bewältigen? Und lassen sich ihre Erfahrungen in einer Weise darstellen, die trotz allem für sie selbst und auch für Besucherinnen und Besucher von anderswo attraktiv ist? Auf diese Fragen wurden in den letzten fünf Jahren im Rahmen des Programms der Kulturstiftung des Bundes „TRAFO – Modelle für Kultur im Wandel“ Antworten gesucht. Die Geschichte fiel darum nicht der Vergessenheit anheim, aber sie wurde gezielt mit Blick auf die Anforderungen der Gegenwart befragt. Und der wichtigste Anspruch dabei war: Das Oderbruch soll als ländlicher Siedlungsraum eine Perspektive haben. Denn genau diese Perspektive wurde im Demografiediskurs und in der gesellschaftlichen Ökologiedebatte immer wieder infrage gestellt.

Die Programmatik einer regionalen Selbstbeschreibung lässt sich in drei, jeweils netzwerkartig in der

Dr. Kenneth Anders

Programmleiter, Oderbruch Museum Altranft,
Bad Freienwalde, OT Altranft

k.anders@oderbruchmuseum.de
www.oderbruchmuseum.de



Foto: Torsten Stepel

ganzen Oderbruchregion arbeitenden Projekten darstellen. Jedes dieser Projekte muss sich perspektivisch eine eigene finanzielle Grundlage und eine eigene kulturpolitische Basis erarbeiten, derweil alle Stränge in den Ausstellungen und im Veranstaltungsprogramm des Museums zusammenlaufen sollen.

Jahresthemen als Form der Landschaftskommunikation

Erstens setzt das Museum Jahresthemen und nutzt dabei die Arbeitsweisen der Landschaftskommunikation. Zum ländlichen Handwerk, dem komplexen Wassersystem der Region, der Gegenwart der Landwirtschaft, zur Baukultur oder zu den Formen der ländlichen Gesellschaft werden jährlich 20–30 Menschen befragt und fotografisch porträtiert. Aus ihren verschriftlichten Berichten entsteht das Jahresprogramm mit Ausstellungen, Theaterstücken, künstlerischen Projekten, Salongesprächen, Publikationen und Bildungsformaten. Wenn das Thema es nahelegt, werden Körperschaften wie die Handwerkskammer oder der Bauernverband einbezogen. Über einen Kooperationsfonds können zudem andere Akteure wie Heimat- oder Kunstvereine eigene Projekte zum Jahresthema beitragen. Die Jahresthemen sollen das Museum selbst und sein

soziales Umfeld fortlaufend qualifizieren, sodass die Ausstellungen immer reicher und aussagekräftiger werden und das gemeinsame Verständnis der eigenen Landschaft immer feiner und beziehungsreicher wird. Mediale Vielfalt, Gespräch, auch künstlerischer Mut prägen diese Arbeit – und nicht zuletzt sollen immer wieder neue Teile der Bevölkerung angesprochen und einbezogen werden. Deshalb sind für die Zukunft auch Jahresthemen wie „Kirche“, „Kommunalpolitik“, „Natur“ oder „Planung und Zukunft“ vorstellbar.

Kulturerbe Oderbruch und der Weg nach Brüssel

Einen etwas anderen Weg geht das Projekt Kulturerbe. Ausgehend von der Beobachtung, dass das Oderbruch ein prägnanter Kulturlandschaftsraum mit einer spezifischen wasserbaulichen und landwirtschaftlichen Geschichte sowie einer sehr gut lesbaren Baukultur und Siedlungsstruktur ist, in dem bis heute eine offene ländliche Gesellschaft gedeiht, werden hier sog. „Erzählerinnen“ bzw. „Erzähler“ gesucht, die einzelne Facetten ihrer Landschaft an eigens ausgewiesenen Kulturerbe-Orten öffentlich präsentieren wollen. Darunter sind längst vorhandene kleine Dorfmuseen und Heimatstuben, aber auch Schöpfwerke, Dorfrundgänge, charakteristische





Zur Eröffnung der Ausstellung zu den Jahresthemen freut sich das Museum über guten Besuch – vor allem die zuvor Befragten sind neugierig, wie ihre Berichte verarbeitet wurden.

Alleen, Bauernhöfe, Gasthöfe, Kirchen und Gewässer. Wichtig ist, jeweils aktive Menschen vor Ort zu haben, die ihren Ort gern erklären und so etwas zu einer gemeinsamen landschaftlichen Erzählung beitragen. Über dreißig solcher Kulturerbe-Orte sind inzwischen ausgewiesen. Sie werden in einem Ausstellungsraum des Oderbruch Museums und in einzelnen Projekten und Routen zusammengeführt. Auf dieser Basis gründeten die Kommunen im Februar 2020 eine „Kommunale Arbeitsgemeinschaft Kulturerbe Oderbruch“, die ihren Hut nun auch in den europäischen Ring wirft: Ausgehend vom hier gewachsenen Selbstbewusstsein bewirbt sich das Oderbruch derzeit auf das Europäische Kulturerbe-Siegel.

Landschaft macht klug!

Schließlich engagiert sich das Museum in der Landschaftlichen Bildung, einer von uns entwickelten Spielart der Kulturellen Bildung mit einem deutlichen Raumbezug. Denn Kinder und Jugendliche können heute zehn oder zwölf Jahre zur Schule gehen, ohne sich einmal wirklich mit ihrer eigenen Landschaft auseinandergesetzt zu haben – und daran möchten wir etwas ändern. Im Gegensatz zur Umweltbildung ist das Programm nicht didaktisch angelegt, es zielt vielmehr auf die eigene Aneignung des Raums mit den Mitteln der Kultur, also durch Befragung, Theater und Film, aber auch durch das Praktizieren traditioneller Techniken oder durch moderne Medien. An zehn Partnerschulen realisiert das Museum Projekte zur Landschaftlichen Bildung, parallel werden in den Werkstätten verschiedenste Angebote gemacht, welche jungen Menschen die Möglichkeiten und das spezifische Verhältnis von Freiheit und Bindung in der ländlichen Kultur er-

schließen. Am ambitioniertesten dabei ist das von der Schweizer Drosos Stiftung geförderte „Heim(at)arbeit“-Projekt, das an vier Schulen als Teil des Unterrichtsfachs Wirtschaft-Arbeit-Technik in den neunten Klassen realisiert wird. Hier erkunden Jugendliche gemeinsam mit Erwachsenen die heimischen Arbeits- und Lebenswelten in einem Netzwerk von Wirtschaftspartnern, das inzwischen über 80 Menschen umfasst. Sie führen Interviews, sammeln Objekte und gestalten Ausstellungen und erfahren so hoffentlich, dass Kommunikation ein schöpferischer Vorgang sein kann. Heim(at)arbeit ist dennoch kein Hierbleiber-Programm. Vielmehr soll grundsätzlich erkundet werden, was es heißt, sich an einen Raum durch Arbeit und Beziehung zu binden. Diese Erfahrung kann man als junger Mensch auch mitnehmen und dermaleinst an anderer Stelle sesshaft werden.

Kulturinstitutionen und ihr Weg in die Offenheit

Es ist möglich, dass Altranft am Ende der fünfjährigen Transformationszeit Beispiel für eine Erfolgsgeschichte sein wird. Viel spricht dafür, dass die hier genutzten Arbeitsweisen aufgehen und das kulturpolitische Vertrauen in sie wächst. Dennoch handelt es sich immer noch um eine vergleichsweise junge Entwicklung, die strukturell noch nicht ausgereift ist. Ob das Oderbruch Museum Altranft einen Weg eingeschlagen hat, der das Vertrauen in der eigenen Region mit einem überregionalen Zuspruch durch Besucherinnen und Besucher sowie durch öffentliche Förderung verbinden kann – und ob es als Modellfall von Kultur für Regionalentwicklung Schule macht – das wird die Zukunft zeigen. Diese Offenheit, so anstrengend sie für das Team zuweilen ist, gehört zu den Bedingungen seiner Produktivität. ■

Literatur zu diesem Artikel finden Sie unter: www.asg-goe.de/pdf/LR0120-Literatur-Anders.pdf

Kulturförderung stärker in die Förderung ländlicher Räume integrieren

Christine Wingert

Neben der Kulturförderung im engeren Sinne gibt es eine Vielzahl von Förderprogrammen für die Entwicklung ländlicher Räume. Selbst wenn diese Kultur als Fördergegenstand nicht explizit nennen, können sie dennoch für Kulturschaffende interessant sein. Der Artikel¹ macht Perspektiven und Synergien zugunsten ländlicher Räume und der Förderung kultureller Aktivitäten und Infrastrukturen deutlich und fragt aus Sicht der Kulturpolitik nach Entwicklungslinien und Handlungsbedarfen sowie förderpolitischen Verbesserungen für Kultur und Kulturarbeit in ländlichen Räumen.

Die Gewährleistung „gleichwertiger Lebensverhältnisse“ zieht sich wie ein roter Faden durch die Koalitionsverträge der letzten Wahlperioden auf Bundesebene. Um dieses Ziel zu erreichen, ist in den letzten Jahrzehnten eine schier unüberschaubare Fülle an Projektförderungen, Wettbewerben und Investitionshilfen von verschiedenen Trägern auf Bundes-, Länder- und EU-Ebene entstanden. In einer Studie wurden diese Förderinstrumente u. a. im Hinblick auf die Trägerstrukturen, die Förderziele und -inhalte (und die Rolle von Kultur), die Formen der Förderung sowie die Adressaten untersucht.² Der Fokus der Recherche lag hierbei auf Bundes- und Länderprogrammen aus anderen Politikfeldern als Kultur.

Ein solches Unterfangen ist aus zweierlei Perspektiven lohnenswert: erstens aus der Sicht potenzieller Antragsteller im Hinblick

darauf, ob diese Programme zugunsten ländlicher Räume auch kulturelle Aktivitäten und Infrastruktur unterstützen, und zweitens aus der Sicht der Kulturpolitik im Hinblick auf mögliche Synergien, um Abstimmung oder gar Kooperation mit anderen Ressorts anzugehen. Kulturpolitik, die auf den gesellschaftlichen Wandel in ländlichen Regionen reagieren will, muss sich mit der Landwirtschafts-, Bildungs-, Sozial- und Verkehrspolitik, mit der Wirtschaftsförderung und anderen Ressorts abstimmen und ihr seit Jahrzehnten bestehendes Bestreben verstärken, sich in integrierte Ansätze der Regionalpolitik einzubringen.

Dabei ist ein weiter Kulturbegriff vonnöten, der nicht auf Institutionen oder Sparten fokussiert. Denn besonders in kleineren Städten und Gemeinden treten neben Kultureinrichtungen wie Bibliotheken, Musik- und Kunstschulen, Museen, Kulturzentren sowie Gemeinde- bzw. Bürgerhäusern auch Volkshochschulen, Tourismusbüros, Vereine, Nachbarschaften, Privaters und Unternehmen als Kulturakteure auf. Daher ist bei der Betrachtung bestehender Förderprogramme interessant, welche Akteure angesprochen werden.

Ziele, Inhalte und Adressaten der Förderprogramme

Einige Förderprogramme benennen Kultur explizit als Fördergegenstand. Viele tun dies nicht, sind aber dennoch für den Kulturbereich relevant: Beispielsweise ist in die Förderung von kleinen und mittelständischen Unternehmen die Kreativbranche eingeschlossen. Die Förderung der touristischen Infrastruktur schließt in der Regel Museen, Kulturrouten oder ähnliche kulturtouristische Aktivitäten ein und die Förderung von Engagement für eine offene Gesellschaft ohne Rassismus und Diskriminierung könnte einem Jugendtheater- oder Filmprojekt zugutekommen, ohne dass dies in den Förderrichtlinien vorgesehen sein muss.

Die Analyse der Förderinstrumente ergibt, dass vorrangig zwei Ansätze verfolgt werden: die Förderung engagierter, kreativer Köpfe einerseits und die Förderung von Kooperation und Vernetzung von Gebietskörperschaften andererseits.

Aufgrund der geringeren Dichte hängen Einrichtungen, Vereine oder Initiativen in ländlichen Räumen – mehr noch als in



Christine Wingert

Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e.V., Bonn

wingert@kupoge.de
www.kupoge.de

¹ Der folgende Text basiert auf: Christine Wingert (2018): Förderung für kulturelle Aktivitäten und Infrastrukturen in ländlichen Räumen: Programme, Akteure und mögliche Synergien. In: KULTURELLE BILDUNG ONLINE, www.kubi-online.de/artikel/foerderung-kulturelle-aktivitaeten-infrastrukturen-laendlichen-raeumen-programme-akteure (letzter Zugriff am 9.3.2020).

² Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (IfK) (2015): „Förderpotenziale für die kulturelle Infrastruktur sowie für kulturelle Aktivitäten in ländlichen Räumen“, www.kupoge.de/download/Studie_laendliche-kulturarbeit.pdf (letzter Zugriff: 16.5.2018).

Großstädten – durchaus existenziell von einzelnen Menschen ab – ob diese nun ehren- oder hauptamtlich engagiert sind. Für den Erhalt der Lebensqualität einer Region ist die Identifikation Einzelner mit ihrem Lebensraum von besonderer Bedeutung, sie ist gleichsam die Voraussetzung für persönliches Engagement. Möglichkeiten der Mitgestaltung tragen zu einer höheren Identifikation der Bürger*innen mit dem Gemeinwesen bei. Daher sind Partizipation und Engagementförderung lohnende Politikfelder und ein Blick in die aktuelle Förderlandschaft zeigt, dass tatsächlich viele Fördermittelgeber auf das individuelle Engagement setzen.

Entwicklungslinien und Handlungsbedarf

Potenziale für die Verbesserung der Fördermöglichkeiten für Kultur in ländlichen Räumen zeichnen sich insbesondere durch eine zunehmende gegenseitige Wahrnehmung und Offenheit der an der Entwicklungspolitik für ländliche Räume beteiligten Akteurskreise ab. Darüber hinaus ist eine mehr konzept- und programm-basierte Förderung zu beobachten, die Kultur in den Kontext aktueller gesellschaftlicher Herausforderungen wie demografischer Wandel, Integration und Daseinsvorsorge stellt und ganzheitliche Ansätze verfolgt.

Handlungsbedarf besteht vor allem hinsichtlich folgender Punkte:

Information verbessern

Ein erster wichtiger Schritt wäre, den Informationsfluss über Förderinstrumente, die für Kultur in ländlichen Regionen geeignet sind, zu verbessern. Zudem wären Beratungsbüros sinnvoll, die eine Schnittstelle zwischen der Struktur- und Regionalförderung und dem Kultursektor darstellen.

Kultur stärker integrieren

Eine stärkere Abstimmung und Kooperation zwischen den Fördermittelgebern verschiedener Ressorts und Ebenen kann auch für die Kulturförderung Vorteile bringen. Potenziale für gemeinsames Handeln von Fördermittelgebern liegen z. B. in der Abstimmung von Förderzielen, Adressaten und Laufzeiten von Programmen, um Synergien zu erzeugen bzw. Folgefinanzierungen bewährter Projekte zu ermöglichen, oder in gemeinsamen Programmen von verschiedenen Trägern, um die jeweiligen Kompetenzen und fördertechnischen Möglichkeiten zu nutzen. Schließlich müssten Programme anderer Ressorts stärker für Kultur geöffnet werden, indem kulturelle Aktivitäten und Infrastrukturen explizit als Fördergegenstände in die Richtlinien aufgenommen werden.

Austausch und Wissenstransfer initiieren

Daneben wäre ein regelmäßiger Austausch und Wissenstransfer zwischen Fördermittelgebern und Programmträgern nützlich, da mit der stärkeren Integration der Politikfelder zugunsten der Entwicklung ländlicher Räume auch die Instrumentarien komplexer werden. Dies betrifft sowohl die Kon-

zeption als auch die Umsetzung von Förderinstrumenten. So variieren die Förderverfahren erheblich und auch die begleitenden Maßnahmen haben sich ausdifferenziert.

Lernbedarf gibt es z. B. hinsichtlich

- der Zugänge zu relevanten Kulturakteuren: entweder über Kommunen oder Verbände oder direkte Förderung von Aktiven, Initiativen, Vereinen und Unternehmen auf lokaler Ebene,
- der Umsetzung der Förderprogramme mit Beratung und Qualifizierung der Antragsteller*innen, Evaluation und Ergebnistransfer,
- der Förderarten und ihrer Kombination: Projektförderung, Auszeichnung, Investitionsförderung.

Wissen vertiefen

Adäquate Kulturförderung im Rahmen der Entwicklung ländlicher Räume muss sich auf evidenzbasiertes Wissen stützen können. Für eine stärkere Integration von Kulturförderung in die Förderung ländlicher Räume zeichnet sich Forschungsbedarf zu verschiedenen kulturpolitisch



Foto: MilkesPhotos / Pixabay

relevanten Themen ab; drei relevante Forschungsfelder seien im Folgenden angedeutet.

– Kulturpolitische Strukturen in ländlichen Regionen

Um den segmentierten und in Bereichen wie der Breitenkultur kaum verbandlich gefassten Kultursektor in Regionalentwicklungsprozesse oder auch übergeordnete Prozesse wie bundesweite Mehrebenendialoge einbeziehen zu können, brauchen Bund und Länder tiefere Kenntnisse über die Strukturen und Interdependenzen lokaler und regionaler Kulturpolitik. Folglich wäre die Erforschung der kulturpolitischen Strukturen auf regionaler Ebene interessant. Das Ziel wäre, damit zur Integration lokaler kulturpolitischer Anliegen in regionale und gar bundesweite Governance-Strukturen zur Entwicklung ländlicher Räume beizutragen.

– Kulturprojekte in der Regional- und Strukturförderung

Lohnenswert wäre eine Bestandsaufnahme von Kulturprojekten bzw. von Projekten, bei denen kulturelle Aspekte eine nennenswerte Rolle spielen, die im Rahmen der Städtebau-, Regional- und Strukturpolitik gefördert wurden. Die Analyse der kulturellen Aktivitäten in der ländlichen Regionalförderung bringt Erkenntnisse darüber, welche Themen und Formate ländlicher Kulturarbeit für die Entwicklung ländlicher Räume als relevant angesehen werden, welchen Beitrag Kultur zur Entwicklung ländlicher Räume leistet bzw. inwiefern diese Fonds zur Kulturentwicklung in ländlichen Räumen beitragen. Eine solche Studie kann evidenzbasierte Argumente für die stärkere Integration kultureller Aspekte in die Regionalförderung liefern.

– Funktion und Wirkung von verschiedenen Förderarten

Ein konkretes Thema, das Grundlagen für den oben angesprochenen Austausch zwischen Fördermittelgebern legt, ist die Untersuchung der spezifischen Förderlogiken und Funktionsweisen von Fördermechanismen. Hinsichtlich der Funktionsweise wären gerade die EU-Programme für die Entwicklung ländlicher Räume interessant, denn insbesondere von der LEADER-Methode ist aufgrund des interdisziplinären Vorgehens in der Logik integrierter Handlungsansätze im ländlichen Raum einiges zu lernen. Das Erkenntnisinteresse besteht darin, die Wirkungsweise von Fördermechanismen, wie z. B. Projektförderung, Wettbewerbe sowie Auszeichnungen – mit und ohne Preisgeld –, im Hinblick auf die Bedarfe von Kulturarbeit in ländlichen Regionen besser zu verstehen, um dem Potenzial der Kultur, den demografischen Wandel positiv mitzugestalten, zu größtmöglicher Entfaltung zu verhelfen. In diesem Zusammenhang wäre beispielsweise das Prinzip der Projektförderung zu hinterfragen, die neben der positiven Intention für die geförderten Kulturakteur*innen – u. a. aufgrund ihrer Endlichkeit – eine Reihe von Gefahren birgt.³

Über welche Kultur und welche ländlichen Räume reden wir?

Um die Grundlagen für die genannten konkreten Forschungsbedarfe zu legen, tritt das IfK mit einer aktuellen Studie gleichsam einen Schritt zurück und fragt in den kommenden drei Jahren nach den politischen Leitbildern und Strategien für die kulturelle Entwicklung ländlicher Räume. Das Konzept schließt an die Studie von 2015 und deren Ergebnis an,

dass sich die kulturpolitischen Konzepte – ob sie nun von der Kulturpolitik selbst verantwortet werden oder von anderen Ressorts – hinsichtlich der Ansätze im kulturellen Feld (z. B. Transformation von Kultureinrichtungen, Dritte Orte, Engagementförderung etc.) unterscheiden. Je nach Kulturverständnis sind mit diesen Konzepten unterschiedliche Wirkungserwartungen verbunden. Zudem scheinen die Bezugsräume aufgrund unterschiedlicher Definitionen von ländlichem Raum verschieden zu sein und auf disparaten Narrativen vom Ländlichen und seinen Potenzialen zu basieren.

Doch sind nicht nur die ländlichen Räume sehr verschieden, sondern die Perspektive der Politik auf Kultur in ländlichen Räumen ist es ebenfalls: Während einerseits die kulturelle Infrastruktur und das Kulturangebot in ländlichen Räumen oftmals als defizitär wahrgenommen werden und daher transformationsbedürftig und besonders förderwürdig erscheinen, werden auf der anderen Seite von der Politik hohe Erwartungen an das kulturelle Erbe, die Künste, die kulturelle Bildung und Kulturakteur*innen in ländlichen Räumen formuliert, mit der Vorstellung, dass sie zu deren Attraktivität, zur Lebensqualität oder auch zur Transformation beitragen.

Das primäre Erkenntnisinteresse der Studie besteht darin, ein raumstrukturell und kulturtheoretisch differenziertes Verständnis von aktuellen Leitbildern, Strategien und Programmen für die Förderung von Kultur in ländlichen Räumen zu ermöglichen und exemplarisch Desiderate aufzuzeigen. Damit soll sie zur programmatischen Weiterentwicklung von Förderpolitiken zugunsten von Kultur in ländlichen Räumen beitragen. ■

³ S. Norbert Sievers: „Kulturpolitik für ländliche Räume“, www.kubi-online.de/artikel/kulturpolitik-laendliche-raeume (letzter Zugriff am 9.3.2020).

Künstlerkolonie Fichtelgebirge (KÜKO):

Netzwerk für Kreativunternehmen

Sabine Gollner

Die Kultur- und Kreativwirtschaft, ein noch wenige Jahrzehnte junger und sich weiterhin stark entwickelnder Industriesektor, wird auch in den ländlichen und peripheren Räumen stärker wahrgenommen und wertgeschätzt.

Wer zuerst nichts mit dem Begriff Kultur- und Kreativwirtschaft anfangen kann, der schalte mal kurz sein Smartphone an. Fast alles, was da zu sehen ist, ist ein Resultat dieser Branche: Design, Software und Apps, Musik und Video – um nur ein paar der Bereiche zu nennen. Seit der Ankunft der Digitalisierung hat sich die Welt verändert und damit haben sich auch neue Berufsbereiche gebildet. Bei der so benannten Kultur- und Kreativwirtschaft handelt es sich also um einen noch jungen Wirtschaftszweig, der sich durch eine große Vielfalt auszeichnet. Die Grafik von Mathias Suess illustriert die 12 unterschiedlichen Teilmärkte, in die man diese Branche offiziell einteilt.

Noch häufig wird das Potenzial dieses Wirtschaftszweiges unterschätzt. Aber: hinsichtlich der Bruttowertschöpfung liegt die Branche mit dem Maschinenbau nahezu gleich auf. Viele der Produzent*innen der Kultur- und Kreativwirtschaft, seien es z. B. Architekt*innen, Filmproduzent*innen oder Textildesigner*innen sind keine großen Betriebe, sondern Mikro- oder Kleinunternehmen, die durch Netzwerkstrukturen Partner*innen oder Subunternehmer*innen finden, mit denen sie arbeiten können.

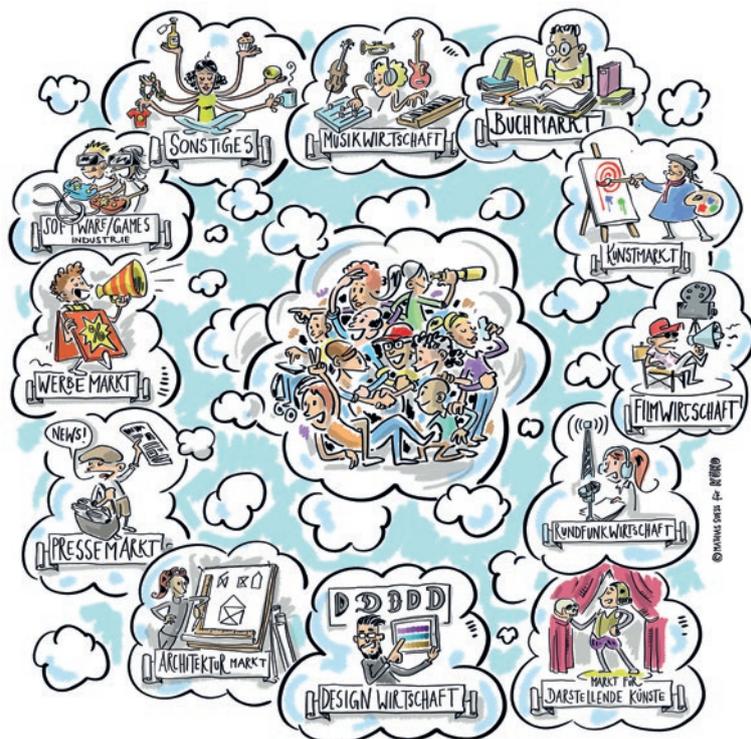
Kreativität ist kein Privileg urbaner Räume

Die Mieten in den Metropolen steigen weiterhin – nur ein Grund, dass vermehrt urbane Kreativschaffende aufs Land ziehen. Digitale Dienstleister*innen sind standortunabhängig. Was alle Akteur*innen brauchen – neu oder angestammt – sind zwei Dinge: Aufträge und ein agiles, regionales Netzwerk. Das Netzwerk KÜKO macht regionale Akteur*innen auf dem Land sichtbar und zeigt der Wirtschaft, welch großes Potenzial und Talent es vor Ort gibt – nützlich für die Unternehmen auch der traditionellen Branchen. Dafür dienen neben Veranstaltungen z. B. die Profildaten der Mitgliedsunternehmen auf dem KÜKO Internet-Portal. KÜKO ist eine Initiative, die Kreativschaffende im Fichtelgebirge landkreisübergreifend vernetzt und darauf abzielt, das regionale Talent zu befähigen, in der Region zu bleiben und nicht berufsbedingt in Metropolen abwandern zu müssen.

Das Netzwerk KÜKO ist mit über 130 Mitgliedern das größte deutsche Netzwerk der Kultur- und Kreativwirtschaft im ländlichen Raum. Es fördert den fachübergreifenden Austausch – besonders an den Schnittstellen der Disziplinen steckt Innovationspotenzial. Weit über das heimische Oberfranken hinaus ist KÜKO bekannt als regionaler Impulsgeber und fachübergreifende Ideenschmiede. Ob im digitalen Bereich – Webdesign, Software-Entwicklung usw. oder auch in den klassischen Künsten wie Bildhauerei oder Malerei – im Netzwerk KÜKO sind alle 12 Teilbranchen vertreten und arbeiten z. B. als Texter*innen, Designer*innen, Filmemacher*innen mit Tourismus, Handel und Gewerbe zusammen.

Neue Netzwerke wie das der KÜKO, zwischen Kleinunternehmen untereinander sowie fachübergreifend mit anderen Wirtschaftszweigen, befördern Lebensblut und Wirtschaftskraft für kreative, unternehmerische Menschen aus allen Bereichen und unterstützen damit die Entwicklung ihrer Regionen. ■

Abbildung: Teilmärkte und Schnittstellen der Kultur- und Kreativwirtschaft



Grafik von Mathias Suess, illustriert im Auftrag von KÜKO, 2019

Sabine Gollner

1. Vorsitzende KÜKO e.V., Bad Berneck
 kueko@itsabouttime.de
 www.kueko-fichtelgebirge.de



Silicon Vilstal – Heimat für Neues

Carina Forsthofer

Silicon Vilstal ist eine international vernetzte Mitmachinitiative aus Niederbayern. Unter dem Motto „Heimat für Neues“ fördert Silicon Vilstal gesellschaftliche Innovation, Gründergeist und Kreativität und macht so digitale Chancen ländlicher Regionen greifbar. In der „niederbayrischen Toskana“ veranstaltet das Silicon Vilstal-Team Kultur- und Kreativ-Events, MINT- und Maker-Aktionen für Kinder und Erwachsene, das branchenübergreifende Gründer- und Coworking-Programm „Bauer sucht Startup“ und das jährliche Silicon Vilstal Erlebnisfestival.

Zuhause im Vilstal

Die Entstehung von Silicon Vilstal ist ein wenig kurios. Man könnte sogar behaupten, es nahm seinen Anfang aufgrund des allseits bekannten „niederbayerischen Trotzes“. Denn nach einigen Jahren im urbanen Hype und internationalen Umfeld stellte sich bei Gründer Helmut Ramsauer immer öfter das Gefühl ein: „Das können wir in Niederbayern doch auch.“ Er kehrte zurück in die Heimat und aus der Feier seines runden Geburtstages im Jahr 2016 wurde ein Kreativ-Event für Freund*innen und Weggefährter*innen mit Vorträgen und Workshops. Das erste Silicon Vilstal-Festival war geboren.

Inzwischen ist Silicon Vilstal eine gemeinnützige Unternehmergeellschaft mit einem zehnköpfigen Team und einem Kreis von Helfer*innen, die alle überwiegend ehrenamtlich arbeiten. Zusammen mit verschiedenen Partner*innen stellen sie gemeinsam das ganze Jahr über verschiedenste Projekte auf die Beine.

In der Region

Eines dieser Projekte ist die „Silicon Vilstal-Ideenwerkstatt“. Die Kreativität von Kindern und Jugendlichen wird hier im Rahmen von MINT- und Maker-Aktivitäten gefördert, indem die kreativen Ideen der Kinder mit digitalen Medien und handwerklichem Arbeiten zusammengeführt werden. Ein besonderer Fokus liegt auf der Förderung des Nachhaltigkeitsgedankens, insbesondere mithilfe von Upcycling-Workshops und der gekonnten Verbindung von Tradition und Digitalisierung. Das Konzept ist

ein „virtueller Maker Space“, das bedeutet, dass Produktionsressourcen regionaler Betriebe über Schnittstellen aus den davon räumlich getrennten MINT-Workshops heraus genutzt werden können. Beispiele sind 3D-Drucker, Lasercutter, CNC-Holzmaschinen, Papier-, Textil- und Foliendruck. Die Durchführung der Workshops erfolgt mit Expert*innen aus Bildungseinrichtungen und regionalen Unternehmen. Dabei arbeitet die Initiative auch mit überregionalen Bildungspartnern und Kreativorganisationen zusammen. So ist Silicon Vilstal z. B. Teil des Bündnisses für Bildung im Projekt „Kultur trifft Digital. Stark durch digitale Bildung & Kultur“, initiiert von der Stiftung „Digitale Chancen“. Durch die Betonung von Kreativität vor Technik wird ein hoher Anteil von Mädchen unter den Teilnehmenden erreicht. Außerdem ermöglicht die still praktizierte Zusammenarbeit mit einem lokalen Hilfe- und Unterstützungsnetzwerk für Flüchtlinge und Migrant*innen eine vielfältige Teilnehmersmischung der Kinder und Jugendlichen.

Die Angebote der Silicon Vilstal-Ideenwerkstatt werden durch Spenden, regionales Crowdfunding, kommunale Unterstützung, u. a. in Form von Räumen, sowie Unternehmen, die ihre Produktionsmittel zur Verfügung stellen, ermöglicht.

Neben der Ideenwerkstatt bietet Silicon Vilstal weitere Projekte in der Region an, wie z. B. „Bauer sucht Startup“, ein ganzjähriges branchenunabhängiges Coaching- und Coworking-Programm für Startups. Gastgeber*innen stellen zeitlich begrenzt kostenlos Räume zum Leben und Arbeiten zur Verfügung. Auf Wunsch organisiert Silicon Vilstal außerdem Pilotprojekte mit Menschen, Unternehmen und Institutionen.

Der Hauptevent des Jahres ist jedoch das internationale „Silicon Vilstal Erlebnisfestival“, eines der großen ländlichen Kreativ- und Innovationsevents Deutschlands. Im historischen Trachtenkulturzentrum in Holzhausen treffen sich jedes Jahr im September Menschen aus der Region – und weit da-



Carina Forsthofer

Silicon Vilstal gemeinnützige UG,
Geisenhausen

presse@siliconvilstal.de
www.siliconvilstal.de

rüber hinaus – zu Workshops, Vorträgen, Ausstellungen, Konzerten und Podiumsgesprächen. Am ersten Festivaltag findet eine Konferenz statt, welche einen praktischen Erfahrungsaustausch zwischen Fachpublikum, gesellschaftlichen Innovator*innen und ländlichen Macher*innen aus Niederbayern, Deutschland und Europa möglich macht. An den darauffolgenden Tagen besteht das Publikum aus neugierigen Spontanbesucher*innen, aus Stadt- und Landmenschen sowie aus Jung und Alt. Auf dem beschaulichen Bauernhof kommen alle miteinander auf Augenhöhe ins Gespräch und können an einem der vielen Workshops teilnehmen. Am Festival 2019 nahmen bereits ca. 2.500 Menschen teil. Die Mischung besteht zu etwa einem Drittel aus überregionalen Besucher*innen, zwei Drittel kommen aus der Region.

Für die Region ist Silicon Vilstal eine Art Ausprobierplattform. Das Konzept lebt nach dem Motto „Einfach mal machen“ – ganz ohne lange Planungsprozesse. Dadurch können neue Ideen oder Technologien schnell an Anwendungsbeispielen greifbar gemacht werden, meist auch mit Mitmachmöglichkeiten und „Aha-Effekten“. Bei allen Aktivitäten wird versucht, eine Brücke zwischen Tradition und Moderne zu bauen. Außerhalb der Region zeigt Silicon Vilstal authentisch und mit geradezu selbstverständlicher Augenhöhe, dass der ländliche Raum mehr zu bieten hat als den wöchentlichen Stammtisch oder Kühe auf der Weide. So wird an urbanen Klischees vom Land ein wenig gerüttelt.

Ländliche Provinz und Millionenstadt?!

Dass die Region von Silicon Vilstal profitiert, zeigte sich auch dadurch, dass die Initiative die Regionalpartnerschaft der Region Landshut mit der Munich Creative Business Week (MCBW) initiierte. Die MCBW ist Deutschlands größtes Designevent. Auf der Partnerregion liegt, neben dem Hauptstandort München, ein besonderer Fokus. In den Jahren 2020 und 2021 ist die niederbayerische Region Landshut Regionalpartner der MCBW. Doch Silicon Vilstal ist nicht nur Initiator und gemeinsam mit dem Bezirk Niederbayern, Stadt und Landkreis Landshut sowie dem Niederbayern-Forum Träger der Partnerschaft, sondern die Initiative veranstaltet auch selbst einen Programmpunkt – die „Rural Design Days“. In einem Häuschen am Wald werden bei einer Ausstellung und Vorträgen von deutschen und internationalen Referent*innen Fragen rund um „ländliches“ Design in entspannter Kaminfeueratmosphäre diskutiert. Gibt es „ländliches“ Design? Ist es anders als in der Stadt? Was hat das Land für Designer*innen zu bieten, um sich dort kreativ auszuleben?



Designworkshop

Foto: Silicon Vilstal

Im Rahmen des „Silicon Vilstal Kreativraum“, einem wechselnden Ort für Workshops und Ausstellungen von Künstler*innen und Kreativen, hatte Silicon Vilstal einen „Rural Design Workshop“ bereits 2019 auf der internationalen THE ARTS+ im Rahmen der Frankfurter Buchmesse veranstaltet.

Bei Kultur- und Kreativ-Aktivitäten arbeitet Silicon Vilstal das ganze Jahr über mit Künstler*innen, Designer*innen, Architekt*innen und Kreativorganisationen zusammen und war z. B. Teil der Kreativ-zwischennutzung „SP CE in der Alten Akademie München. Bevor das Gebäude zu einem Einkaufszentrum umgebaut wurde, stellte der Investor es Künstler*innen und Kreativschaffenden als Pop-up-Akademie zur Verfügung.

Vom „Land“ ins ganze Land ...

Zusammenarbeit von Stadt und Land kann also funktionieren, aber Silicon Vilstal geht noch weiter. Denn ländliche Regionen, die Innovation schaffen



Upcycling-Kunstwerke beim Kreativfest

Foto: Silicon Vilstal

wollen, gibt es nicht nur in Bayern. So wurden zwölf weitere Initiativen aus ganz Deutschland gefunden, mit denen ein Austausch über Ideen, aber auch über Probleme des Gründens und innovativen Schaffens auf dem Land stattfand. Unter dem Motto „MUH“ traten die zwölf Initiativen aus Deutschland auf dem Silicon Vilstal Hub auf der Internationalen Grünen Woche in Berlin erstmals gemeinsam auf. Hinter der scheinbar simplen Fassade des „MUH“ zeigten sie dort, was die Provinz zu bieten hat. Der Stand war Teil der Sonderausstellung „Lust aufs Land“ und wurde durch das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft gefördert. Bundeslandwirtschaftsministerin Julia Klöckner sowie weitere Bundes- und Landespolitiker*innen besuchten den Silicon Vilstal Hub während der Grünen Woche.

Nach der Grünen Woche wollen die zwölf Initiativen auch andere Menschen und Regionen zum Mitmachen anregen. Dazu starteten sie ihr 12½-Punkte-Programm für ländliche Innovation. Thematischer Orientierungsrahmen ist der 12-Punkte-Plan für Deutschland der Bundesregierung mit den Schlussfolgerungen zur Arbeit der Kommission „Gleichwertige Lebensverhältnisse“. Das „einhalb“ nimmt dabei den Punkten mit einem Augenzwinkern die Schwere und zeigt, dass auch überraschend Neues dazu kommen kann. Auch kleine oder halbe Schritte können lokal etwas in Gang bringen und sind von jedem/jeder Einzelnen machbar. Im Jahr 2020 wird in jedem Monat ein Programmpunkt von einer der mitwirkenden Initiativen in ihrer Heimatregion praktisch umgesetzt. Es sind ländliche Innovationsbeispiele und Aktionen, die Spaß zum Wiederholen in anderen Regionen machen.

... und nach Europa

Was im Vilstal los ist, hat mittlerweile auch die EU bemerkt. 2020 wurde Silicon Vilstal von der EU-

Kommission bereits zum zweiten Mal als European Social Economy Region (ESER) ausgewählt. ESER-Beitrag in diesem Jahr ist das Silicon Vilstal Erlebnisfestival vom 17. bis 20. September 2020. Die weiteren deutschen ESER-Regionen 2020 sind Berlin, München, Mannheim und die Rhein-Necker Region. Das kleine Vilstal kann also durchaus mit den großen Städten und Regionen mithalten. Deshalb nahm letztes Jahr auch Dr. Ulla Engelmann, Head of Unit im Directorate-General for Internal Market, Industry, Entrepreneurship and SMEs der Europäischen Kommission, an der Konferenz im Rahmen des Silicon Vilstal-Festivals teil.

Silicon Vilstal goes global

Silicon Vilstal ist inzwischen auch Lernbeispiel für ländliche Akteur*innen aus Asien und Afrika. Auf Einladung von Bayern International hielt Silicon Vilstal Vorträge und Workshops für Farmer*innen in Indonesien. Die Innovation Factory der Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit führte Lernreisen mit afrikanischen Startups durch das Silicon Vilstal und organisierte einen Gegenbesuch in Ghana. Zudem arbeitet Silicon Vilstal auch mit Künstler*innen und Designer*innen zusammen, die Weltregionen verbinden, z. B. Eva Ploder/World-of-Eve (Textilprojekte in Afrika), Rameeh Wetterich (Dirndl Africaine) oder Ricardo Situmaeng (indonesische traditionelle Muster & künstliche Intelligenz). Das Festival ist mit anderen internationalen Events vernetzt, z. B. dem Toba Entrepreneurship Festival in Indonesien.

Silicon Vilstal bemüht sich immer um eine gute Verbindung zwischen Alt und Neu, zwischen Land und Stadt, zwischen Aufbrechen und Bewahren. „Durch die Vernetzung unterschiedlicher Gruppen wird auch gesellschaftliche Innovation gefördert, weil alle voneinander lernen“, meint Gründer Helmut Ramsauer. ■



Gute Gespräche
auf dem Festival

Foto: Silicon Vilstal

Klein Leppin – ein Dorf macht Kultur

Jana Schegel

Kultur auf dem Dorf, da denkt jede*r zuerst an Schützenfeste, Trachten, Erntedankfest, aber Hochkultur erwartet keiner auf dem Lande. Doch auch dort macht sie sich immer mehr breit. In der Prignitz, auf dem platten Land, irgendwo „In de Middle of Nüsch“, ist so eine kleine Oase erblüht. Das Dörfchen Klein Leppin in Brandenburg hat sich aufgemacht, diese Hochkultur für sich zu erobern und neu zu definieren. 2003 wurde hier der Verein FestLand e.V. gegründet und das Projekt „Dorf macht Oper“ ins Leben gerufen.

Initiiert durch den Klein Leppiner Musiker Steffen Tast, findet unter seiner musikalischen Leitung seither fast jedes Jahr eine neue Opernaufführung statt. Mit ins Boot holte er sich viele der 60 Einwohner*innen Klein Leppins, Schüler*innen und Lehrer*innen der umliegenden Schulen, die Gemeinde Plattenburg, die Kreismusikschule, aber auch viele Interessierte aus der ganzen Prignitz. Alles entstand aus dem Nichts – Bühnencrew, Chor, Orchester, Cateringteam, Sänger*innen ...

Im Klein Leppiner FestSpielHaus, einem unter der Leitung der langjährigen, engagierten Vorstandsvorsitzenden Christina Tast von den Klein Leppinern zum „Opernhaus“ umgebauten Schweinestall, kommen auch immer wieder die aktuellen Themen der Prignitzer*innen auf die Bühne. Ob nun Don Quichotte im Kampf gegen die Windräder oder auf Wanderschaft mit syrischen Flüchtlingen, die Kinder der Opernwerkstatt und des SommerKunst-Camps auf den Spuren der Schöpfung und des Klimawandels oder Orpheus, durch die öffentliche

Meinung der modernen Medien in die Unterwelt getrieben.

2020 widmet sich der Verein FestLand e.V. einem Rückkehrer, der in der Prignitz und der Gemeinde Plattenburg die Menschen polarisiert. Mit dem Themenjahr zum Wolf machen sich die Mitstreiter*innen des Vereins auf den Weg, seinen Spuren zu folgen. Schon immer hat der Wolf die Menschen, ihre Mythen und Geschichten, ihre Kunst und Literatur inspiriert. Immer wieder spiegelte sich hier die Ambivalenz im Verhältnis von Mensch und Wolf. Der Wolf, verehrt und bewundert – gehasst und gefürchtet.

Mit der Märchenoper „Das Rotkäppchen“ des russischen Komponisten César Cui unter der Regie von Mira Ebert startet das Themenjahr in Klein Leppin. Die Musik zur Oper „Das Rotkäppchen“ ist lediglich in einer Fassung für Solisten, Chor und Klavier überliefert. Doch aus den wenigen überlieferten Noten strahlt die Erfindungsgabe eines sehr besonderen und zu Unrecht vergessenen Komponisten. Um dem Stück den instrumentalen Glanz, die musikalische Farbpalette wiederzugeben, wird die Oper komplett neu instrumentiert. Somit wird die Wiederentdeckung von César Cui und seiner Märchenoper bei „Dorf macht Oper“ zu einer musikalischen Einzigartigkeit. Eine deutsche Erstaufführung und eine Welt-Uraufführung in einem.

In den Opernwerkstätten und im SommerKunstCamp setzen sich die Kinder der Region auf ihre eigene Weise mit dem Wolf auseinander: forschen dem Wolf



Aufführung von Joseph Haydns „Schöpfung“ mit Laienmusikern verschiedener Chöre aus der ganzen Prignitz

und seinem Verhalten nach, fragen Expert*innen und schaffen Skulpturen, Geschichten, Comics und mehr. Mit dem Projekt „SchwatzFest“ im September wagen sich die Beteiligten an ein neues Format zwischen Aufklärung, Diskussion und Kunst.

Mit seinen Projekten schafft es der Verein seit vielen Jahren, die verschiedensten Akteur*innen zusammenzubringen, sie in der gemeinsamen Arbeit zu vereinen, Gemeinschaft und unerwartete Freundschaften, wie die zwischen der Rentnerin aus Klein Leppin und der japanischen Pianistin, zwischen der Köchin und der ukrainischen Studentin, zu ermöglichen. Künstler*innen finden einen Ort, an dem sie sich ausprobieren, eigene Projekte verwirklichen können. Die Prignitzer*innen sind dabei nicht nur die Zuschauer*innen, sondern die Macher*innen auf und hinter der Bühne. Kunst wird so zum Teil ihres Lebens, ihrer Kultur, ihrer Traditionen. ■

Jana Schegel

Vorsitzende FestLand e.V. – Verein zur Förderung des kulturellen Lebens, Plattenburg
kontakt@festland-prignitz.de
www.dorf-macht-oper.de

Das Foto auf der Titelseite dieser Zeitschrift entstand anlässlich der Aufführung der Oper „Dido und Aeneas“ von Henry Purcell 2014 in Klein-Leppin. Mit einem Spaziergang durch einen vom Team der Universität der Künste Berlin gestalteten „Opernpark“ konnten sich die Besucher*innen auf die Geschichte und die Atmosphäre der Oper eingestimmen. Im Mittelpunkt standen die von Architekturstudent*innen gestalteten Pavillons. Sie boten Raum für verschiedene Einblicke in die Welt der Antike und des Barocks. Das Foto zeigt die Kinder bei der Präsentation ihres Pop-up-Buches, das die Story der Oper erzählte, in der EinBuchBibliothek, einem der fünf Pavillons.

Neulandgewinnen-Lernreisen:

Die Welt ist voller Lösungen

2013 startete die Robert Bosch Stiftung ihr Förderprogramm „Neulandgewinner. Zukunft gewinnen vor Ort“. Mittlerweile gibt es über 50 Neulandgewinner*innen, die einen reichen Wissens- und Erfahrungsschatz angehäuft haben. Diesen möchte der Verein Neuland gewinnen e.V. nun allen interessierten Menschen in Form von Lernreisen, bei denen die einzelnen Projekte und Akteur*innen besucht werden, zugänglich machen. Zurzeit testet der Verein Routen in Mecklenburg, Nord-Ostbrandenburg und Sachsen-Anhalt, bevor das Angebot dann voraussichtlich ab Sommer 2020 allen Reise- und Lernbegierigen zu Verfügung stehen wird. Immer mal vorbeischaun lohnt also und bei Sonderwünschen können sich Interessierte direkt an die Organisator*innen wenden.

Aufgrund der Vielzahl an Wirkungsbereichen der Neulandgewinner*innen wie Kunst und Kultur, neue Ideen für leerstehende Gebäude, nachhaltige Landwirtschaft, Werkstätten zum Selbermachen, solidarische Gemeinschafts- und Wirtschaftsformen, kreative Beteiligungsverfahren, einfallsreiche Wege für Mobilität und Energie u. a. m. ist es möglich, die Reiserouten an die Wünsche, Interessen oder auch Mobilitätsvoraussetzungen der Reisegruppen anzupassen. Innerhalb einer Region sind sowohl Reisen mit ganz unterschiedlichen Themen möglich wie auch Touren mit thematischen Schwerpunkten: Lernreisen für Studierende, die sich für Dorfentwicklungsprozesse interessieren, für Schulklassen, die Mitmach-Angebote nutzen wollen, oder für kommunale Verwaltungsteams, die Inspiration für die eigene Arbeit suchen.

Reisebeispiel:

Lebendige Dörfer in Mecklenburg

Diese Lernreise führt auf den Spuren nachhaltiger Dorfentwicklung von Qualitz (bei Bützow) über Witzin und Mestlin bis nach Wangelin (bei Plau am See).

Qualitz: Lernen bis die Funken fliegen

Schmieden, schweißen, malen, meißeln, hämmern, schnitzen, löten – es gibt wohl kaum ein Handwerk, das Kinder und Erwachsene im offenen Werkstatt-Haus in Qualitz nicht lernen können. Es ist ein fröhliches, belebtes Haus, in dessen Mittelpunkt das gemeinsame Lernen von neuen Fertigkeiten steht – und das sogar täglich. Das Angebot umfasst regel-



Lernen und Arbeiten in der offenen Werkstatt in Qualitz

mäßige Kurse, Vorträge, Workshops, einen Mathekreis, gemeinsames Singen, Krabbelgruppen, Waldtage und eine offene Werkstatt. Insgesamt zwanzig Stunden pro Woche. Für ein Dorf mit 380 Einwohner*innen ist das ziemlich viel. Barbara Wetzel ist eine der Gründerinnen des Allerhand e.V., des Vereins, der die Werkstatt betreibt. „Uns war es wichtig, permanentes Tun aufs Land zu bringen. Kein Blitzlicht, sondern ein stetiges Angebot direkt vor der Haustür“, erklärt die gelernte Bildhauerin. Bevor die Werkstatt 2014 in die Räumlichkeiten eines zuvor leerstehenden Hofes gezogen ist, mussten Eltern ihre Kinder für Freizeitaktivitäten bis ins 30 km entfernte Güstrow fahren – vorausgesetzt sie hatten Zeit dafür. Deshalb ist das Haus noch viel mehr als ein Lernort: Es ermöglicht unabhängig vom finanziellen Hintergrund allen die Teilnahme und sorgt so für ein besseres Miteinander im Dorf. Auch die Schulen und Kitas haben inzwischen den Wert erkannt und integrieren das Vereinsangebot in den Lehrplan. Die Kurse wiederum sind auf den Busfahrplan abgestimmt, damit auch die umliegenden Ortschaften vom Angebot profitieren. Das hat sich herumgesprochen. Barbara Wetzel: „Es sind schon junge Familien nach Qualitz gezogen, weil es unser Angebot gibt.“

Neulandgewinner.

Neuland gewinnen e.V.

www.neulandgewinner.de/lernreisen

lernreisen@neulandgewinnen.org

Witzin: Dorfgestaltung mit Trompeten und Herz

2012 musste der Kindergarten des 478-Seelen-Ortes Witzin wegen Unwirtschaftlichkeit schließen. Ein Jahr später öffnete er wieder – mit nur einem Kind. Inzwischen sind es 39 Kinder. Die Gemeinde wächst, vor allem durch junge Familien. Grund dafür sind mutige Vereine und der unkonventionelle Bürgermeister Hans Hüller. 2015 frischte der gelernte Bäcker und Programmierer seine Trompetenkenntnisse auf und gründete ein Dorforchester. Um für Nachwuchs in den Musikgruppen zu sorgen, organisierte er 60 Trompeten und Gitarren und glaubte an die Neugier der Kinder. Der Plan ging auf: Die „Witziner Dorfmusikanten“ wuchsen auf 70 Musiker*innen an. Kinder, die nicht musizieren wollen, finden andere Aktivitäten, bei denen sie mitmachen können: Sich beim Heimatquizabend mit den älteren Dorfbewohner*innen messen oder beim Brotbacken für das nächste Dorffest mit anpacken. Ideen für Witzin gehen dem Bürgermeister nicht aus. Seine neueste Vision: Witzin zum Bioenergiedorf machen. Dafür testet er gerade eine Solaranlage, Marke Eigenbau. Wenn die funktioniert, kann sie zur Blaupause für andere Haushalte werden.

Mestlin: Stadt auf dem Land – heute und gestern

Die Idee hinter dem sozialistischen Musterdorf Mestlin könnte aus der Gegenwart stammen: Die Urbanisierung des Landes, Landflucht vermeiden, den ländlichen Raum lebenswert gestalten. Den Dorfbewohner*innen sollte es an nichts fehlen – auch nicht an einem Kulturhaus. Das Konzept ging auf: In Mestlin blühte das Leben. Nach der Wende musste das Kulturhaus schließen. Seit 2008 bemüht sich der Verein Denkmal Kultur Mestlin rund um Claudia Stauß, den Prachtbau wieder zum Treffpunkt für die Menschen zu machen. „Manche haben

hier die wichtigsten Stationen ihres Lebens gefeiert: Einschulungsfeier, Jugendweihe, Hochzeit. Wir wollen das Haus Schritt für Schritt wiederbeleben“, sagt Claudia Stauß. Dafür mussten die gelernte Bühnenmeisterin und ihre Mitstreiter*innen fast bei null anfangen: Die vorherigen Pächter hatten alles Mobiliar und Equipment mitgenommen, Leitungen waren kaputtgefroren. Mit Hilfe von regelmäßigen Subbotniks – ehrenamtlichen Arbeitseinsätzen an Samstagen (subbota ist russisch und heißt Samstag) – konnten bereits 2008 wieder Veranstaltungen stattfinden, 2009 begannen parallel die Umbauarbeiten. Insgesamt sind schon 1,5 Mio. € Fördermittel verbaut worden, für einen ehrenamtlichen Verein eine große Summe. Seit 2011 ist das Gebäude als national bedeutsames Denkmal anerkannt. Wer über Kulturpolitik im ländlichen Raum spricht, kommt an Mestlin mittlerweile nicht mehr vorbei. Und das alles nur durch die Beharrlichkeit einer Kerngruppe von 15 Ehrenamtlichen.

Wangelin: Bauen für die Seele

Manche Leute haben einen grünen Daumen. Klaus Hirrich hat zwei grüne Hände. Weil die Landschaft in und um die Dörfer Wangelin und Gnevsdorf „so leer geräumt aussah“, begann der gelernte Schlosser in den neunziger Jahren mit vielen Mitstreiter*innen Bäume zu pflanzen – um die 50 000 sind es wohl mittlerweile. Im Schatten der gepflanzten Bäume blüht der Wangeliner Garten mit dem größten Kräutergarten Mecklenburgs und 900 Pflanzensorten auf 15 000 Quadratmetern. Bis zu 9 000 Tourist*innen kommen dafür pro Jahr ins Dorf. Doch nicht nur deswegen: Ein Holzschuppen wurde zum Tauschhaus umfunktioniert, eine Filzmanufaktur entstand und Obst und Kräuter werden zu besonderen kulinarischen Spezialitäten weiterverarbeitet. International bekannt ist das Dorf westlich des Plauer Sees inzwischen aber vor allem für die Lehmbauschool, in der sich Gäste aus ganz Europa und darüber hinaus ausbilden lassen. Auch interessierte Laien können sich in Schnupperkursen ausprobieren und lernen, was Bauen mit Lehm für die Seele bedeutet: Ressourcen schonendes und gleichzeitig ästhetisches Bauen. Träger all dieser Aktivitäten ist der Verein FAL. Die Abkürzung steht für Förderung ökologisch-ökonomisch angemessener Lebensverhältnisse. Und darum geht es dem Verein: Möglichst vielen Menschen in der Region im Einklang mit der Natur einen Platz zum Leben und Wohnen schenken. Nach der Wende bedeutete das vor allem, Beschäftigung zu schaffen, um Abwanderung zu vermeiden. Heute bedeutet es: Menschen, die durch das vielfältige Angebot in Wangelin angelockt werden, die Möglichkeit zu eröffnen, hier neu anzufangen. ■



Am Kulturhaus hängen viele persönliche Erinnerungen.



Festivals als Katalysator für die Regionalentwicklung

Rekha Krings

Überall Grün und Sonnenstrahlen, die auf dem Wasser funkeln. Eine ländliche Idylle. Mitten im Herzen Europas. Der Marbach-Stausee im Odenwald ist seit nunmehr elf Jahren Schauplatz des Festivals „Sound of the Forest“, welches vom gleichnamigen ehrenamtlichen Verein veranstaltet wird. Seit letztem Jahr ist ein weiteres Festival mit dem Namen „Circle of Leaves“ dazugekommen, welches durch LEADER-Mittel der LAG Odenwald gefördert wurde. Bei der aktuell immer lauter werdenden Debatte über das Spannungsfeld zwischen urbanen Zentren und ländlichen Räumen spielen auch Musikfestivals eine wichtige Rolle. Gerade bei diesen wird sehr deutlich, dass es nicht darum gehen kann, gönnerhaft etablierte städtische

Erfolgskonzepte eins zu eins auf den ländlichen Raum zu übertragen. Vielmehr bietet das Land besondere und einzigartige Chancen der kulturellen Entfaltung, die in der städtischen „Hochkultur“ schon längst verkümmert sind.

Landrat Frank Matiaske erläutert, weshalb er sich für den Prozess einer „Kulturmarke Odenwald“ entschieden hat, in dem zzt. gemeinsam mit der Kulturszene des Odenwaldkreises ein Konzept erarbeitet wird. Ziel ist dabei u. a. die Vernetzung der vielen Akteur*innen und ihrer Angebote. „Wichtig ist eine Abkehr von dem Irrglauben, dass Kultur nur Kultur sei, wenn sie in den Ballungsräumen stattfindet. Die Wahrheit ist: Der ländliche Raum stellt sich in vielen Bereichen deutlich „urbaner“ auf als die Städte und kommt nicht selten professioneller und innovativer daher, als das in den großstädtischen Kulturszenen geschieht.“

Lange bedeutete Kulturpolitik, Fördergeld in die Ballungsräume zu pumpen. Doch mehr als die Hälfte der deutschen Bevölke-

rung lebt nun mal im ländlichen Raum. Die Politik muss deshalb wegkommen vom „Kulturzentralismus“ und erkennen, dass genau durch Kultur Begrenzungen aufgelöst und Zugänge geschaffen werden. Und, by the way: Jeder Mensch hat ein Recht auf kulturelle Teilhabe, unabhängig davon, ob er in einer Millionenstadt oder einem kleinen Dorf lebt. Im Fall von Festivals öffnet die Musik für eine Region das Tor zur Welt und öffnet der „Welt“, nämlich den Künstler*innen und den Besucher*innen, umgekehrt das Tor in die Region. Musikfestivals schaffen für die jugendlichen Helfer*innen und Besucher*innen eine „Identität nach innen“. Wichtiger Aspekt hierbei ist, dass dies zu einem Zeitpunkt im Leben passiert, zu dem der Lebensmittelpunkt in den meisten Fällen noch nicht festgelegt ist. Gleichzeitig schaffen sie es bei der jungen Zielgruppe von außen häufig auch, eine Region überhaupt erst wahrnehmbar, erfahrbar zu machen. So findet eine emotionale Verknüpfung mit einer Region – hier dem Odenwald – statt, die ansonsten nicht ent-



Rekha Krings

Geschäftsführerin
Interessengemeinschaft
Odenwald e.V. (LAG
Odenwald), Erbach

r.krings@oreg.de
www.region-odenwald.de

Infos zum Festival unter: www.sound-of-the-forest.de – Termin 2020: 30. Juli – 2. August 2020

standen wäre und Kunst und Kultur tragen entscheidend zum Zusammenhalt der Gesellschaft bei.

Die regionale Verankerung ist dem veranstaltenden Verein im Odenwald wichtig. Hierfür gibt es z. B. seit Beginn eine Partnerschaft mit der örtlichen Kleinmolkerei, welche Milch und einen eigens kreierten Festivalkäse liefert. Auch haben die Veranstalter ein Festivalgetränk „Wilder Hirsch“ entwickelt, welches mittlerweile bundesweit durch einen lokalen Partner vertrieben wird.

Zudem stellen die Festivalbesucher*innen auch eine Wirtschaftskraft dar, da sie über mehrere Tage Unterkünfte und Verpflegung benötigen. All das zeigt, dass Kultur ein wichtiges Merkmal für einen attraktiven Lebens-, Wohn- und Arbeitsraum ist. Zunehmend werden diese „weichen“ Faktoren von Privatleuten und Unternehmen bei ihrer Standort-suche berücksichtigt.

Kunst und Kultur bieten gerade Jugendlichen vielfältige Möglichkeiten für ein ehrenamtliches Engagement. Dafür jedoch braucht

es Geld und professionelle Unterstützung. Die für die Regionalentwicklung einschlägigen Förderlinien sind größtenteils nicht für die Unterstützung von Kultur im ländlichen Raum ausgelegt. Denn gerade die vielfach ehrenamtlichen Strukturen stoßen an ihre Grenzen. Hier könnten z. B. Regionalmanager*innen helfen, indem sie als Vernetzungsstelle zwischen den verschiedenen Akteur*innen fungieren oder auch innovative Ideen unterstützen. Aus genau diesen Gründen muss Regionalförderung immer auch Kulturförderung sein. ■



Wald- & Wiesen-KONZERTE

Konzerte, wo es euch gefällt ... oder auch, wo es Sebastian Netta gefällt, dem Initiator der Wald- & Wiesenkonzerte. Auf einer Waldlichtung, neben dem Blühstreifen am Rande eines Feldes, an einem Bach oder Badesee oder in einem Park unter knorrigen Bäumen – das sind die Orte, an denen der Schlagzeuger aus Münster seine Konzerte am liebsten veranstaltet. Zusammen mit hochrangigen Künstler*innen aus dem In- und Ausland bringt Netta anspruchsvolle Musik – Klassik, Akustik Folk-Jazz, brasilianischen Bossa Nova, Improvisationen, Lesungen und mehr zu den Menschen aufs Land. Je nach Anlass, Kooperationspartner*innen und Ort entstehen speziell zugeschnittene Konzerte wie z. B. ein „Picknick-Konzert“ oder „Höfische Konzerte“. Daneben gibt es auch feste Konzertreihen, 2020 sind dies u. a. eine Reihe zum Thema Kultur und Alter und eine im Rahmen des Beethoven-Jubiläums BTHVN 2020.

Auf Einladung von Kommunen, Verbänden, Kulturvereinen oder auch privaten Veranstalter*innen reist Netta seit 2018 durch Westfalen und angrenzende Regionen. Dabei braucht niemand Sorge zu haben, ob er über die notwendige bühnentechnische Ausstattung verfügt, denn die Bühne hat der Musiker gleich mit im Gepäck – eine mobile, stromautarke „Bonsai-Bühne“, gerade mal neun Quadratmeter klein, die aussieht wie ein überdimensionaler Strandkorb, aber alles an Bord hat, was professionelle Musiker brauchen. ■ www.wuw-konzerte.de

Foto: F. Franz



„Dorfkino einfach machbar“

Filme zeigen – das ist der Wunsch vieler Institutionen und Vereine. Leider ist dies in Deutschland kein leichtes und vor allem kein günstiges Unterfangen, vorausgesetzt, man hat überhaupt einen Überblick über die deutschen Kinostrukturen mit all ihren Regularien. Denn Eines steht fest: Öffentliche Filmveranstaltungen ohne Entrichtung der entsprechenden Filmrecht- und GEMA-Gebühren sind illegal.

Hilfe bietet hier das von 2017 bis 2019 von der Kulturstiftung des Bundes geförderte Projekt „Dorfkino einfach machbar“. Es berät und unterstützt Interessierte dabei, eigene Filmvorführungen umzusetzen. Durch die Bildung von sog. Abspielringen, also die Bündelung von mindestens drei Spielstätten, die denselben Film in derselben Spielwoche zeigen, werden die Kosten für die jeweiligen Veranstalter*innen kalkulierbar. Konkret zahlt eine Spielstätte pro Veranstaltung immer nur 62 % ihrer Einnahmen, egal ob 90 Besucher*innen kommen oder nur fünf. Davon gehen 42 % an den Verleiher des jeweiligen Films und an die GEMA, 20 % verbleiben dem Projekt zur Deckung von Büro-, Verwaltungs- und Versandkosten.



Träger des Projekts „Dorfkino einfach machbar“ ist der 1990 von Jens-Hagen Schwadt gegründete Filmklub Güstrow e.V. Vorbild war der in der DDR aktive, sog. „Landfilm“ – ein Konzept, bei dem Filmvorführer*innen mit einem Kinomobil und dem gesamten Filmequipment über entlegenste Dörfer fahren und Kinofilme zeigten. So auch in den Anfangsjahren des Filmklub Güstrow. Im Laufe der Zeit und im Zuge der Digitalisierung braucht es heute nur noch eine Leinwand, einen DVD- oder Blu-ray-Player und Soundboxen. Die Mehrzahl der bundesweit aktuell 160 Spielstätten (Tendenz steigend) verfügt deshalb über ihre eigene technische Ausstattung. Für sie bietet „Dorfkino einfach machbar“ die Service-Variante an, sich ausschließlich um die rechtliche und administrative Seite zu kümmern. Doch auch das Kinomobil ist noch immer im Einsatz, z. B. bei Open-Air-Veranstaltungen. ■ Christine Maslok, Projektleiterin von „Dorfkino einfach machbar“, info@dorfkinoeinfach.de

Mobiles Kino Niedersachsen

Die Möglichkeit, auch auf dem Land vielfältiges Kino zu erleben, verbindet das Mobile Kino Niedersachsen (MKN) mit dem Anspruch, durch ein zielgruppengerechtes Begleitprogramm Gelegenheiten zu Kommunikation und Reflexion zu schaffen. Insbesondere Kindern und Jugendlichen ermöglicht eine medienpädagogische Begleitung durch die Mitarbeiter*innen des Kinoprojektes, das Gesehene zu verarbeiten und mit ihrer Erfahrungswelt in Verbindung zu bringen. Grundsätzlich richtet sich das Kinoangebot an alle Altersstufen. Seit 2014 stellt das MKN darüber hinaus ein Kinoprogramm speziell für Senior*innen zusammen. In unregelmäßigen Abständen werden auch Filmtourneen organisiert – so z. B. 2019 eine Tournee zum Thema Nachhaltigkeit.

Interessierte können entweder ein festes Abo-Programm für Kinder, Jugendliche und Erwachsene buchen oder sich von den Mitarbeiter*innen beraten lassen, wenn es um Filme für besondere Anlässe oder zu speziellen Themen geht. Das MKN bietet ebenfalls feste Preise und kümmert sich um die administrative Abwicklung. Von Oldenburg aus fahren die Mitarbeiter*innen in alle Regionen Niedersachsens und bringen neben Filmen und Material für die pädagogische Arbeit auch das für jeden Veranstaltungsort – ob Schule, Bürgerhaus, Bauernhof oder Open Air – passende technische Equipment mit. Seit der Gründung des Mobiles Kinos 1992 ist die Nachfrage kontinuierlich gestiegen. Inzwischen werden pro Jahr über 400 Veranstaltungen durchgeführt. Auf diese Weise unterstützt das Kulturangebot auch die Menschen in den Dörfern, die sich für eine bessere Lebensqualität vor Ort engagieren. ■ Karin Zander



Das Mobile Kino Niedersachsen ist ein Projekt der LAG Jugend & Film Niedersachsen e.V., des Verbandes der nichtgewerblichen Filmarbeit in Niedersachsen, und wird vom Ministerium für Wissenschaft und Kultur Niedersachsen gefördert.